

## Erwerbsformen im Wandel

Eine Debatte um die Erosion des Arbeitsmarkts in Deutschland wird schon längere Zeit geführt. Bereits in den 1980er Jahren gab es die Befürchtung, die Arbeit könne ausgehen, es gäbe eine Krise der Arbeitswelt. Die Sphäre der Arbeit – genauer der Erwerbsarbeit – hat aber seitdem so manche Veränderung durchlaufen. Dazu zählen die wirtschaftlichen Verwerfungen in Ostdeutschland nach der Transformation zur Marktwirtschaft, der Strukturwandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft und die veränderten Muster der Arbeitsteilung im Zuge der Globalisierung. Neben diesen strukturellen Veränderungen gab es auch veränderte Präferenzen auf Seiten des Arbeitsangebots und der -nachfrage, die sich kurz als Wunsch nach mehr Flexibilität charakterisieren lassen. Daraus haben sich Anpassungserfordernisse an die Erwerbsarbeit ergeben. Sie hat sich gewandelt. Welche Veränderungen es in den vergangenen zehn Jahren in Bezug auf die Erwerbsformen gegeben hat, ob bestimmte soziale Gruppen davon besonders tangiert werden und welche Unterschiede sich hierbei zwischen Ost- und Westdeutschland zeigen, ist Gegenstand dieses Beitrags.

### ***Unbefristete Vollzeitstätigkeit bildet nach wie vor die wichtigste Erwerbsform, ...***

Für westliche Industriegesellschaften war in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts das so genannte „Normalarbeitsverhältnis“ prägend für die Arbeitswelt. Darunter ist abhängige, unbefristete, sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung zu verstehen. Ihre Rahmenbedingungen sind über Tarifverträge sowie arbeits- und sozialrechtlich weitgehend geregelt. Der idealtypische Vertreter dieses Arbeitsverhältnisses ist der männliche Industriearbeiter. Er hat einen sozialversicherungspflichtigen, unbefristeten Vollzeitjob mit Anspruch auf bestimmte Gratifikationen. Oftmals ist er der Alleinverdiener in der Familie. Die Familie ist über seine Erwerbstätigkeit sozial abgesichert. Der erlernte Beruf wird möglichst ein Leben lang ausgeübt, und es besteht eine enge Bindung an den Arbeitgeber bzw. an das Unternehmen.<sup>10</sup> „Normal“ ist

dieses Arbeitsverhältnis im doppelten Sinn: Es setzt den Orientierungsrahmen für die Ausgestaltung des sozialen Sicherungssystems und wird wegen seiner weiten Verbreitung als das Normale angesehen.<sup>11</sup>

Daneben sind in den letzten Jahren neue, offenere Beschäftigungsformen entstanden (z. B. Leiharbeit,<sup>12</sup> feste freie Mitarbeiterschaft, Minijobs). Bisher flankierende Formen wie beispielsweise die Teilzeitbeschäftigung gewinnen erheblich an Bedeutung. Diese Erwerbsformen weichen von dem, was bisher als normaler Standard gilt, ab. Sie werden daher auch als *atypische Beschäftigungsverhältnisse* bezeichnet und definieren sich in Abgrenzung zum *Normalarbeitsverhältnis* dadurch, dass sie mindestens eines der folgenden Merkmale aufweisen:

- Teilzeitbeschäftigung, wenn sie weniger als die Hälfte der üblichen Vollzeitwochenstunden beträgt,
- Befristung,
- Leiharbeit/Zeitarbeit,
- geringfügige Beschäftigung.<sup>13</sup>

Aus dieser Merkmalsbeschreibung wird ersichtlich, dass atypische Beschäftigung zu nicht existenzsichernden Einkommen führen kann, z. B. bei niedrigem Stundenlohn in der Teilzeitbeschäftigung und bei ausschließlich geringfügiger Beschäftigung. Atypische Beschäftigung kann so Unsicherheitsgefühle bei den Beschäftigten hervorrufen. Das gilt ins-

---

Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. WZB Discussion Paper 2007-104, S. 2 f. – DIETZ, M.; WALWEI, U.: Beschäftigungswirkungen des Wandels der Erwerbsformen, in: WSI Mitteilungen 5/2006, S. 278.

<sup>11</sup> Vgl. OSCHMIANSKY, H., a. a. O., S. 2.

<sup>12</sup> Zur Entwicklung der Zeitarbeit, Branchenverteilung und Entgelte siehe BOOST, C.; BUSCHER, H. S.: Zeitarbeit in Deutschland und Europa, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 2/2009, S. 74-80.

<sup>13</sup> Es handelt sich bei diesen Kriterien um arbeitsvertragliche Regelungen. Die Gruppe der Selbstständigen findet in dieser Betrachtungsweise keine Berücksichtigung. Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT: Atypische Beschäftigung auf dem deutschen Arbeitsmarkt, Begleitmaterial zum Pressegespräch am 9. September 2008 in Frankfurt am Main, S. 5 f.

---

<sup>10</sup> Siehe auch OSCHMIANSKY, H.: Der Wandel der Erwerbsformen und der Beitrag der Hartz-Reformen: Berlin und die

besondere dann, wenn es sich um prekäre Beschäftigungsverhältnisse handelt (siehe Kasten).<sup>14</sup>

### **... aber andere Erwerbsformen gewinnen an Bedeutung**

Aktuellen Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamts zufolge hat sich der Arbeitsmarkt in Deutschland in der letzten Dekade positiv entwickelt. Die amtliche Statistik meldet für das Jahr 2007 38,16 Millionen Erwerbstätige, das sind rund 2,3 Millionen mehr erwerbstätige Personen als zehn Jahre zuvor.<sup>15</sup> Zugleich wird bei der Interpretation dieser Erwerbstätigenzahlen aber herausgestellt, dass jener Beschäftigungszuwachs vor allem auf atypische Beschäftigung zurückzuführen ist. Betrug der Anteil atypischer Beschäftigung nach dieser Erhebung 1997 noch 17,5%, so liegt er im Jahr 2007 bei 25,5%.<sup>16</sup> Diese Entwicklung spiegelt die Veränderungen der Arbeitswelt wider. Das lange Zeit allein dominierende Normalarbeitsverhältnis war durch standardisierte Arbeitszeiten, sichere und stabile Beschäftigungsverhältnisse und eine weitgehende Entkopplung des Arbeitnehmers vom Marktrisiko gekennzeichnet (zumindest für männliche Arbeitnehmer). Die neuen atypischen Beschäftigungsformen, deren Ausprägungen im Vergleich zum Normalarbeitsverhältnis in diesem Beitrag untersucht werden, sind nicht mehr an der Massenproduktion orientiert, sondern an diversifizierter, flexibler Produktionsweise weltweit. Die Märkte werden im Zuge der Globalisierung entgrenzt. Flexible Produktion erzwingt flexibilisierte Arbeitsmärkte. Ein wesentliches Kennzeichen dieser Entwicklung ist die stärkere Rückkopplung der Arbeitskraft an die Marktrisiken. Im Begriff des „Arbeitskraftunternehmers“ drückt sich diese neue Qualität aus.<sup>17</sup> Institutionelle Einflüsse wie formale rechtliche

Kasten:

Atypische Beschäftigung kann, aber muss nicht prekär sein

In Anlehnung an den Thesaurus der International Labour Organisation (ILO) kann prekäre Beschäftigung als Erwerbsform gekennzeichnet werden, die den Beschäftigten nur geringe Arbeitsplatzsicherheit gewährt, ihnen wenig Einfluss auf die Ausgestaltung der Arbeitssituation ermöglicht, sie nur begrenzt arbeitsrechtlich absichert und die deren materielle Existenzsicherung durch Arbeit daraus folgend erschwert. Dies hat letztlich auch Auswirkungen auf ihre Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben.

Das folgende Zitat illustriert, wie sich prekäre Beschäftigung auf der Ebene der Individuen darstellt:

„Wir können die Prekarier mithin als Grenzgänger einer veränderten Arbeitswelt beschreiben. Sie bewegen sich durch das unwegsame Gelände von Minijobs, Praktika, Leiharbeit, befristeten Tätigkeiten und staatlichen Unterstützungsleistungen. Sie stehen nicht mehr nur sporadisch oder periodisch zwischen geförderter und nicht geförderter Beschäftigung, sie sind zwischen auskömmlicher Tätigkeit und Armut trotz Erwerbstätigkeit hin- und hergeworfen, sie kämpfen um die Aussicht auf stabile Beschäftigung und gegen berufliche bzw. arbeitsweltliche Ausschlussdynamiken.“<sup>a</sup>

<sup>a</sup> VOGEL, B.: Prekarität und Prekariat – Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 33-34/2008, S. 15.

Strukturen des Arbeitsmarkts oder arbeitsmarktpolitische Maßnahmen haben damit ebenfalls Bedeutung für den Wandel der Erwerbsformen.

Zudem zeigen sich darin auch veränderte Präferenzen auf der Arbeitsangebotsseite. Der Wunsch nach flexibleren Beschäftigungsformen existiert nicht nur auf Seiten der Unternehmen. Die Möglichkeit, Arbeit und Familie, Beruf und Freizeit besser miteinander in Einklang zu bringen, wünschen sich auch Arbeitnehmer. Eine sichtbare Folge ist die Erosion des Alleinverdienermodells in den Alten Bundesländern. Damit einhergehend stieg in

<sup>14</sup> Dazu muss die atypisch beschäftigte Person in ihrem Haushaltskontext betrachtet werden, was jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags ist. Auch eine Normalbeschäftigung mit geringem Stundenlohn kann zu nicht existenzsicherndem Einkommen führen, ebenso wie eine geringfügige Beschäftigung ein Hinzuverdienst zum (Haushalts-)Einkommen sein kann und somit in keiner Weise prekär ist.

<sup>15</sup> Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT, a. a. O., S. 4 f.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S. 7.

<sup>17</sup> Vgl. FREY, M.; HÜNING, H.; NICKEL, H. M.: Vermarktlichung und „neue“ Unsicherheiten. Differenzen und Widersprüchlichkeiten in der Umgestaltung von Arbeit, in: O. Struck; C. Köhler (Hrsg.), Beschäftigungsstabilität im Wandel? München 2004, S. 270 ff.

den vergangenen Jahrzehnten beispielsweise die Erwerbsbeteiligung von Frauen.<sup>18</sup>

Nicht zuletzt spielt auch der sektorale Strukturwandel eine Rolle. So ist Teilzeitarbeit gegenwärtig überdurchschnittlich oft im Dienstleistungsbereich anzutreffen. Der Anteil des Normalarbeitsverhältnisses ist im Handel und im Gastgewerbe in den letzten Jahren am stärksten gesunken. Aber auch im Produzierenden Gewerbe und in den Sektoren Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie Grundstücks- und Wohnungswesen und Unternehmensdienstleistungen ist er rückläufig<sup>19</sup> und der Anteil atypischer Beschäftigung angestiegen.<sup>20</sup>

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden für die Bundesrepublik Deutschland, differenziert nach Alten und Neuen Ländern, untersucht, in welchem Ausmaß sich ein Wandel der Erwerbsformen zeigt und welche Personengruppen davon besonders betroffen sind.

### ***Der Wandel wird vor allem bei jüngeren Erwerbspersonen sichtbar***

In der folgenden empirischen Analyse der Formen der Erwerbsbeteiligung werden Querschnittsdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) aus den Jahren 1997 und 2007 verwendet.<sup>21</sup>

Zunächst wird untersucht, welche prozentualen Anteile der erwachsenen Personen im erwerbsfähigen

Alter bis unter 65 Jahren<sup>22</sup> jeweils auf die verschiedenen Formen des Erwerbsstatus in den Jahren 1997 und 2007 entfallen.<sup>23</sup>

Die Daten zeigen, dass die Vollzeiterwerbstätigkeit ihre vorherrschende Stellung im Zehnjahresvergleich behalten hat (vgl. Abbildung 1). Knapp die Hälfte der Personen im Erwerbsalter hat diesen Status. Angestiegen sind die Anteile der Teilzeitarbeit (von 10% 1997 auf 14% im Jahr 2007) und der geringfügigen Beschäftigung (von 2% auf 5%).<sup>24</sup>

Schließt man alle in Ausbildung oder Lehre befindlichen Personen, alle unter der Kategorie „sonstiges“ subsumierte sowie beruflich Selbstständige und nicht Erwerbstätige aus der Analyse aus, so bleiben diejenigen übrig, die nach eigener Aussage als abhängig Beschäftigte am Arbeitsmarkt agieren. Sie lassen sich nun anhand der oben geschilderten Kriterien in Beschäftigte im Normalarbeitsverhältnis und in atypisch Beschäftigte einteilen. Im Jahr 1997 befanden sich demnach 84% der Befragten in einem Normalarbeitsverhältnis, zehn Jahre später sind es 77% (vgl. Abbildung 2).

Im nächsten Untersuchungsschritt wird der Frage nachgegangen, ob und welche Unterschiede es bei den Erwerbsformen gibt, wenn man eine Differenzierung nicht nur nach Zeiträumen, sondern nach Alter und Geschlecht vornimmt. Dabei wird jeweils auch untersucht, ob sich die alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen in den Erwerbsformen in den Neuen und Alten Bundesländern voneinander unterscheiden. Folgende Vorüberlegungen leiten die Analyse:

- I. Wenn die weltwirtschaftliche Entwicklung hin zu flexibleren Märkten eine Ursache des Wandels ist, dann sind sowohl die Alten als auch die Neuen Bundesländer davon betroffen; in beiden Regionen müsste deshalb der Anteil der atypischen Beschäftigung im Zeitverlauf gestiegen sein.

<sup>18</sup> Zu den geschlechterkulturellen Modellen und der Erwerbsneigung von Frauen siehe BESENTHAL, A.; LANG, C.: Erwerbsorientierungen von Frauen und Einstellungen zu Erwerbstätigkeit und Familie, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 1/2004, S. 23 ff.

<sup>19</sup> Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT, a. a. O., S. 9 f.

<sup>20</sup> Dies führt zu der Frage, ob sich die Veränderungen in den Erwerbsformen komplementär zueinander verhalten, oder ob es zur Substitution von „normalen“ Beschäftigungsverhältnissen durch „atypische“ oder gar „prekäre“ kommt. Analysen dazu liegen bisher kaum vor. Für Westdeutschland kommt eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zur Teilzeitarbeit zu dem Schluss, dass das Teilzeitwachstum seit 1991 vor allem auf die Vorteile zurückzuführen ist, die in dieser Erwerbsform liegen (höhere Flexibilität, geringere Kosten, Work-Life-Balance), und in geringerem Ausmaß auf Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur. Vgl. IAB-Forum 1/2008, S. 14 f.

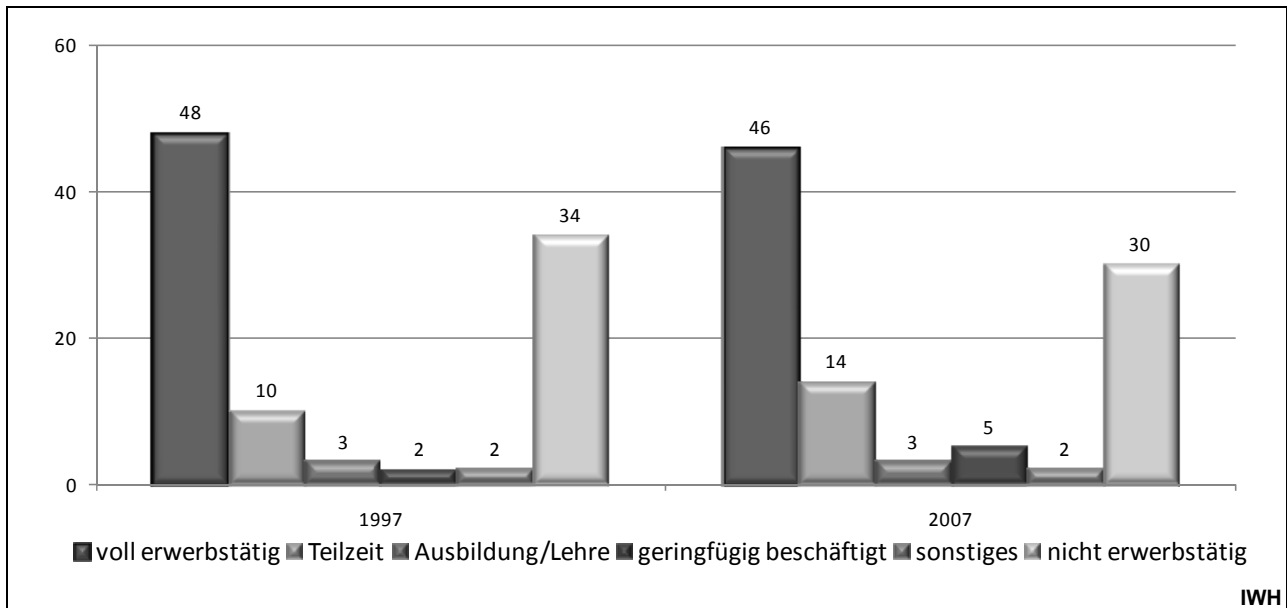
<sup>21</sup> Die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) wurden vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) bereitgestellt. Zur Beschreibung des SOEP siehe FRICK, J.; JENKINS, R.; STEPHEN, P.; LILLARD, D. R.; LIPPS, O.; WOODEN, M.: The Cross-national Equivalent File (CNEF) and its Member Country Household Panel Studies. Schmollers Jahrbuch 127 (4), 2007, S. 626-654.

<sup>22</sup> Im verwendeten SOEP-File sind die jüngsten Probanden 17 Jahre alt.

<sup>23</sup> Alle dargestellten Ergebnisse des SOEP sind mindestens auf 5%-Niveau statistisch signifikant.

<sup>24</sup> Dabei muss beachtet werden, dass die gesetzlichen Regelungen zur geringfügigen Beschäftigung seit 1997 mehrfach geändert wurden und die Gruppe Betroffener auch dadurch gewachsen ist.

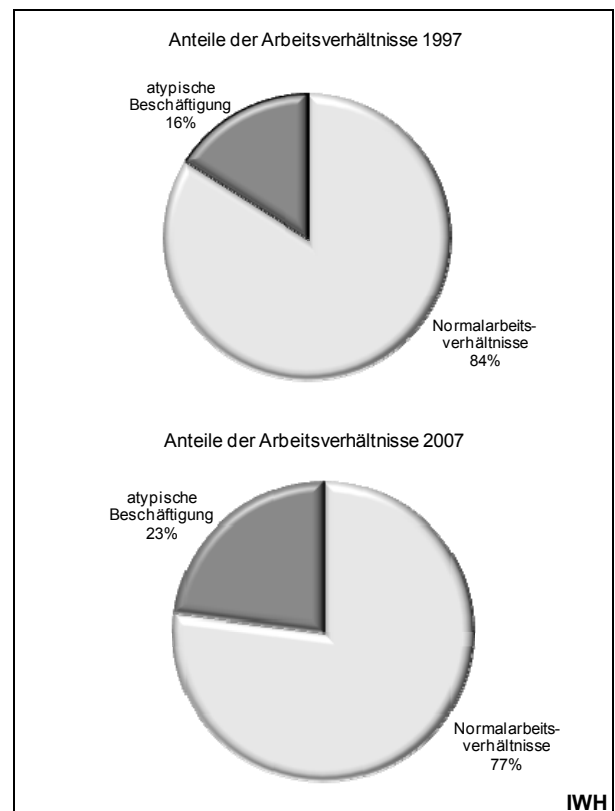
Abbildung 1:  
Erwerbsstatus im Zeitvergleich 1997 und 2007  
- Angaben in % -



Quellen: SOEP 1997 und 2007, Daten querschnittsgewichtet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

- II. Unter der Prämisse, dass das Normalarbeitsverhältnis als Errungenschaft der Industriegesellschaft allmählich erodiert, und zwar durch den sektoralen Wandel und das Ausscheiden der früheren Träger dieser Beschäftigungsform, müsste die jüngere Generation stärker als die ältere in atypische Beschäftigung eingebunden sein.
- III. Mit der Aufhebung der staatlichen Teilung Deutschlands trafen unterschiedliche Erwerbsmuster aufeinander. Das betraf vor allem die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Diese lag in der DDR sehr viel höher als in der alten Bundesrepublik. Das Modell des Alleinverdieners war dementsprechend in der DDR nur schwach ausgeprägt; vorherrschend war ein Doppelverdienermodell. Unterstellt man Pfadabhängigkeit von Erwerbsorientierungen, müssten ostdeutsche Frauen häufiger als westdeutsche in Normalarbeitsverhältnissen zu finden sein. Aber nicht nur kulturelle, sondern auch strukturelle Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland können diese Tendenz noch verstärken. Dazu gehören geringere Haushaltseinkommen und Vermögenswerte, stärkere Betroffenheit von Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext, aber auch umfangreichere Möglichkeiten zur Kinder-

Abbildung 2:  
Anteil von Personen in Normalarbeitsverhältnissen und in atypischer Beschäftigung an der Gesamtzahl der Personen in abhängiger Beschäftigung in den Jahren 1997 und 2007



Quellen: SOEP 1997 und 2007, Daten querschnittsgewichtet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

betreuung in den Neuen Ländern und eine frühzeitige Umorientierung von Frauen auf neue Chancen in neuen Branchen.

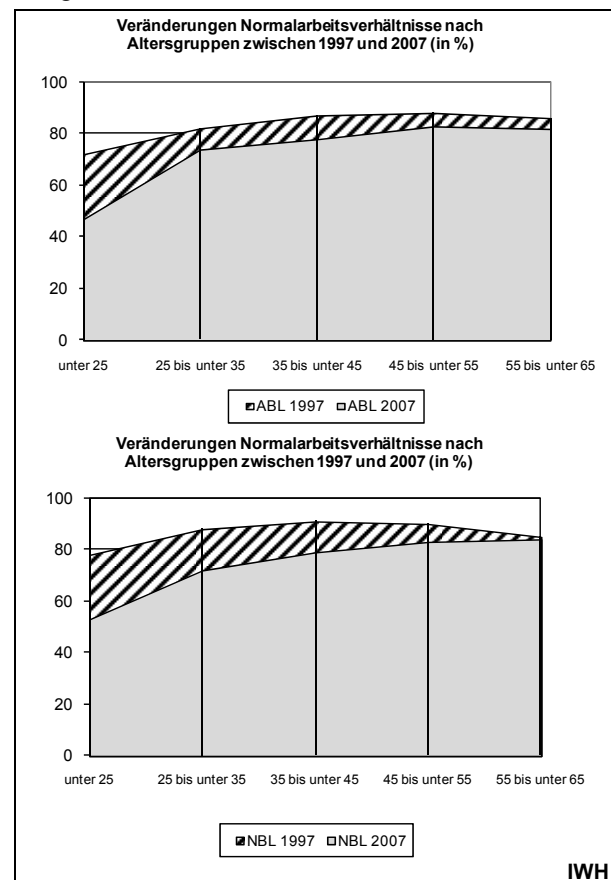
Erste Befunde nach regionaler Differenzierung bestätigen die unter Punkt I angestellten Vorüberlegungen und zeigen, dass die Normalbeschäftigung sowohl in den Alten als auch in den Neuen Bundesländern seit 1997 zurückgegangen ist, und zwar von 85% auf 77% in den Alten und von 89% auf 78% in den Neuen Ländern.

Aber nicht alle Alterskohorten der abhängig Beschäftigten sind in gleichem Ausmaß von diesen Veränderungen betroffen. Wie sich diese Entwicklung in den einzelnen Altersgruppen vollzogen hat, ist in Abbildung 3 zu sehen. Die Abbildung dokumentiert die relativ gefestigte Position älterer Gruppen der Arbeitnehmerschaft, die von den Veränderungen weg vom Normalarbeitsverhältnis weniger stark betroffen sind. Die jüngste Gruppe der unter 25-Jährigen hingegen ist, gemäß der unter Punkt II angestellten Vorüberlegung, im Jahr 2007 deutlich seltener als noch vor zehn Jahren mit unbefristeten Vollzeitstellen ins Berufsleben gestartet. In dieser Altersgruppe befindet sich der höchste Anteil von Beschäftigten mit befristeten Arbeitsverträgen.

Atypische Beschäftigung muss nicht per se „schlechte“ oder „minderwertige“ Beschäftigung sein, und ein Berufsstart mit einem befristeten Vertrag oder auf Teilzeitbasis ist kein Start auf dem Abstellgleis. Im Wissenschaftsbereich z. B. sind Befristungen üblich. Zu bedenken ist jedoch, dass eine weniger gefestigte Etablierung auf dem Arbeitsmarkt junge Menschen in ihrer gesamten weiteren Lebensplanung bremsen bzw. verunsichern kann und sie deshalb z. B. die Gründung einer Familie aufschieben – mit demographischen Folgewirkungen wie einer geringeren Geburtenzahl.<sup>25</sup> Hinzu kommt, dass das Normalarbeitsver-

Abbildung 3:

Anteil der Beschäftigten im Normalarbeitsverhältnis 1997 und 2007 nach Regionen und Altersgruppen<sup>a</sup>  
- Angaben in % -



ABL = Alte Bundesländer; NBL = Neue Bundesländer. – <sup>a</sup> Für die Altersgruppen sind nur diskrete Werte vorhanden, keine stetigen Verteilungen. Dennoch wurde diese Darstellungsform gewählt, weil sie die Veränderung insgesamt und an den Rändern auf einen Blick wiedergibt.

Quellen: SOEP 1997 und 2007, Daten querschnittsgewichtet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

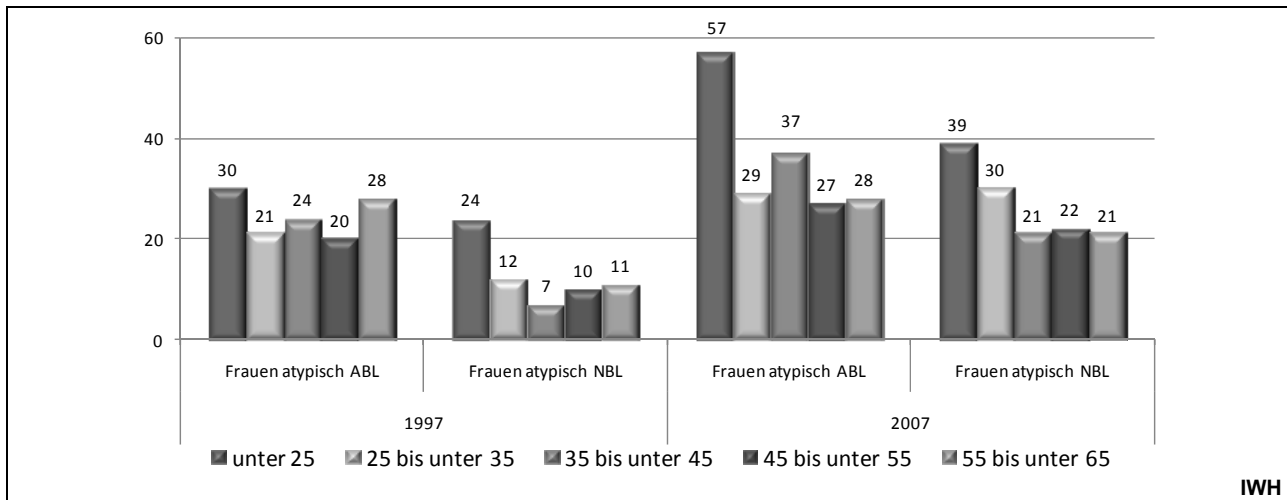
hältnis die Basis für die Ausgestaltung des Sozialversicherungssystems ist. Die Gruppe der atypisch Beschäftigten trägt weniger zu diesem System bei, häufig profitiert sie auch weniger davon (z. B. bei Rentenansprüchen).

Wie sich das Verhältnis von normalen zu atypischen Beschäftigungsformen in den letzten Jahren bei den Frauen entwickelt hat, zeigt Abbildung 4.

In beiden Regionen hat der Anteil atypisch beschäftigter Frauen seit 1997 zugenommen. In den Alten Bundesländern geschah dies sehr viel stärker als in den Neuen. Im Jahr 2007 ist von den abhängig beschäftigten westdeutschen Frauen mehr als die Hälfte der jungen Frauen unter 25 Jahren nicht mehr in einem Normalarbeitsverhältnis. Für diese

<sup>25</sup> Das internationale Forschungsprojekt GLOBALIFE hat die Auswirkungen des Globalisierungsprozesses auf individuelle Lebensverläufe in 17 Nationen untersucht und kommt zu dem Schluss, dass häufig gerade junge Menschen als Globalisierungsverlierer angesehen werden können, nicht zuletzt deshalb, weil sie eben noch keine feste Verankerung im Arbeitsmarkt (gewissermaßen auch keine Lobby) haben und häufig in atypischen Beschäftigungsverhältnissen starten. Siehe auch BLOSSFELD, H.-P.; KLIJZING, E.; MILLS, M.; KURZ, K. (eds): Globalization, Uncertainty and Youth in Society. London, New York 2006.

Abbildung 4:  
Atypische Beschäftigung von Frauen 1997 und 2007 nach Altersgruppen und Regionen  
- Angaben in % -



Quellen: SOEP 1997 und 2007, Daten querschnittsgewichtet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Gruppe ist im Grunde die atypische Beschäftigung das Normale.

Die Kurve für die ostdeutschen Frauen zeigt 1997 einen leicht u-förmigen Verlauf. Der Anteil atypischer Beschäftigung war in der Altersgruppe von 35 bis unter 45 Jahren, die als die Gruppe mit der größten beruflichen Leistungsfähigkeit gilt, mit 7% besonders niedrig. Mehr als neun von zehn Frauen dieser Altersgruppe waren also in Normalarbeitsverhältnissen beschäftigt. Im Jahr 2007 findet sich dieses Muster nicht mehr; ungefähr jede fünfte Frau ab 35 Jahren ist in atypischer Beschäftigung.

In Westdeutschland zeigt sich ein etwas anderes Bild. Vor allem die Frauen zwischen 35 und 44 Jahren in den Alten Bundesländern weisen einen deutlich höheren Anteil atypisch Beschäftigter auf als ihre ostdeutschen Altersgefährtinnen, und zwar zu beiden Zeitpunkten. Das kann ein Hinweis darauf sein, dass es sich bei den westdeutschen Frauen in dieser Altersgruppe häufig um (Wieder-)Einsteigerinnen in den Arbeitsmarkt nach einer Phase der Kinderbetreuung handelt. In Ostdeutschland könnte diese Phase schon bei jüngeren Frauen einsetzen, weil sie u. a. bessere Möglichkeiten der Kleinkindbetreuung haben. Hinzu kommt eine – seit der Wiedervereinigung ungebrochene – stärkere Erwerbsorientierung der Frauen in Ostdeutschland, die sich u. a. regelmäßig im Mikrozensus zeigt. In dieser Befragung werden teilzeitarbeitende Frauen nach den Gründen für die Teilzeitbeschäftigung gefragt. Westdeutsche Frauen antworten mehrheit-

lich, dass sie dies aufgrund von familiären Verpflichtungen tun, und ostdeutsche, weil eine Vollzeitstelle nicht zu finden war. Mithin findet auch die oben angestellte Vorüberlegung III in den empirischen Befunden eine Bestätigung.

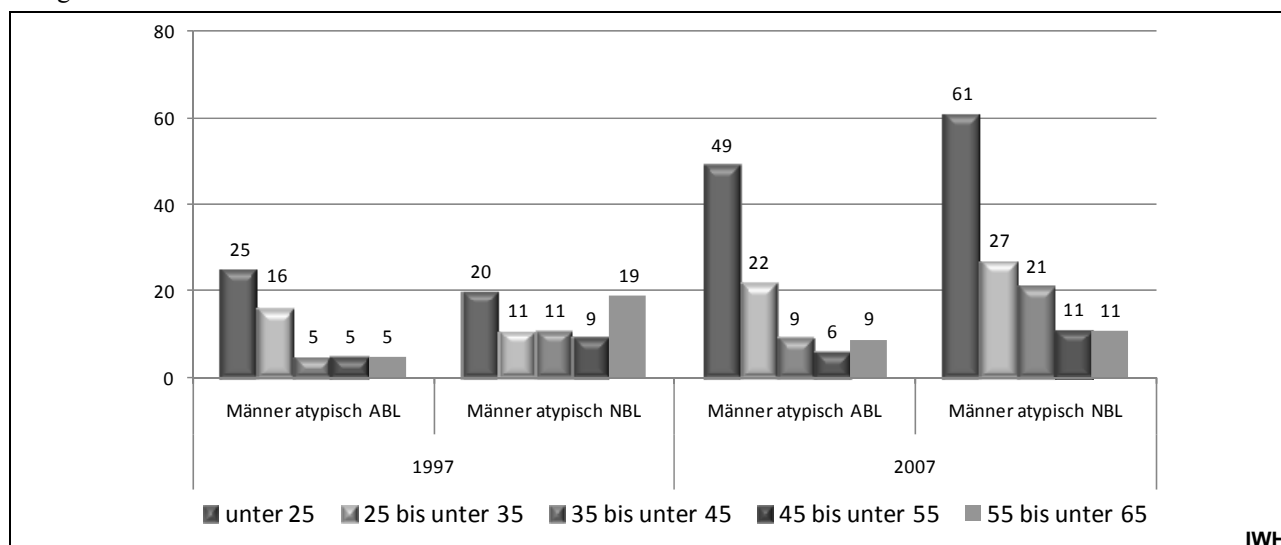
Wie andere Untersuchungen zeigen, resultieren diese Befunde auch aus unterschiedlichen Rollenverständnissen von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und unterschiedlichen Einkommenssituationen der Haushalte.<sup>26</sup>

Und wie ist die Situation für männliche Erwerbstätige? Die Entwicklung des Anteils atypisch Beschäftigter im Zeitvergleich zeigt ebenfalls einen Anstieg des Anteils dieser Erwerbsform. Im Jahr 1997 waren 10% der Männer atypisch beschäftigt, 2007 waren es 15%. In der jüngsten Altersgruppe der unter 25-Jährigen ist der Anteil atypisch Beschäftigter unter den Männern ebenfalls deutlich höher als bei den älteren Kohorten. In den Neuen Ländern ist dieser Befund noch ausgeprägter, wie Abbildung 5 zeigt.

Zwar liegt der Anteil junger Männer unter 25 Jahren, die atypisch beschäftigt sind, deutlich über dem der gleichaltrigen Frauen. Die These, dass der Wandel der Erwerbsformen durch die Frauen geprägt ist, ist dennoch richtig. Zum einen sinkt der

<sup>26</sup> Vgl. BRAUTZSCH, H.-U.; FUCHS, J.; LANG, C.: Wie hoch ist die Unterbeschäftigung in Ost- und Westdeutschland? Arbeitsplatzausstattung und Arbeitsplatzlücke nach Geschlechtern in Ost- und Westdeutschland, in: Wirtschaftspolitische Blätter, Heft 2/2007, S. 384 ff.

Abbildung 5:  
Atypische Beschäftigung von Männern 1997 und 2007 nach Altersgruppen und Regionen  
- Angaben in % -



Quellen: SOEP 1997 und 2007, Daten querschnittsgewichtet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Wert bei den Männern rapide ab, wenn sie älter werden (dies trifft generell auf beide Landesteile zu). Zum anderen ist die Kohorte der abhängig beschäftigten jungen Männer zahlenmäßig im verwendeten Datensatz nur schwach besetzt und womöglich sehr selektiv, weil viele Männer in diesem Alter üblicherweise noch in Ausbildung sind. Die älteren Jahrgänge (Männer wie Frauen) sind dagegen stärker vertreten. Gestützt wird die These auch durch folgende Befunde: Waren 1997 61% der atypisch Beschäftigten Frauen, so ist dieser Anteil bis zum Jahr 2007 auf 68% angestiegen. Unter den Beschäftigten im Normalarbeitsverhältnis stieg der Anteil von Frauen im gleichen Zeitraum hingegen weniger stark, von 40% auf 44%.

### Fazit

In den vergangenen Jahren hat ein Wandel der Erwerbsformen zugunsten atypischer Beschäftigungsverhältnisse stattgefunden, von dem im Wesentlichen Frauen und jüngere Erwerbstätige betroffen sind. Nach wie vor ist das Normalarbeitsverhältnis aber die dominierende Beschäftigungsform. Es bildet den Kern von Beschäftigung, die über arbeitsmarktpolitische Institutionen weitgehend geschützt und abgesichert ist. Um diesen Kern herum ist in jüngerer Zeit eine Zone atypischer, flexiblerer, aber auch mit stärkerer Unsicherheit behafteter Beschäftigung, wie geringfügige und befristete Beschäftigung, Leiharbeit, Teilzeitarbeit (und, hier nicht be-

trachtet, aber mit in diese Aufzählung hineingehörend: neue Formen der Selbstständigkeit), neu entstanden bzw. gewachsen. An diesen Rändern besteht aufgrund der Kopplung des Normalarbeitsverhältnisses an die Sozialversicherung auf der einen Seite die Gefahr, dass sich Prekarität entwickelt. Auf der anderen Seite bieten die Formen atypischer Beschäftigung sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite des Arbeitsmarkts eine Reihe von Vorteilen. Die Durchlässigkeit des Arbeitsmarkts wird größer. Betriebe „schützen“ die Kernbelegschaften durch flexibel einsetzbare Arbeitskräfte. Für Outsider des Arbeitsmarkts erhöhen sich die Chancen des Zugangs. Atypische Beschäftigung kann hier eine Brückenfunktion haben. Für Familien bietet ein flexiblerer Arbeitsmarkt die Möglichkeit, Beruf und Familie bzw. Kinderbetreuung besser zu koordinieren. Aber gerade hier liegen Chancen und Risiken dicht beieinander. Die Analysen haben gezeigt, dass die Erwerbstätigen im „Familiengründungsalter“ zunehmend atypisch beschäftigt sind, also die jüngeren Kohorten bis zu den 35-Jährigen, und hierbei vor allem die Frauen. Das kann Unsicherheitsgefühle in Bezug auf die Lebensplanung hervorrufen, die beispielsweise die Familiengründung beeinflussen können.

Cornelia Lang  
(Cornelia.Lang@iwh-halle.de)